

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-65972](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-65972)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Freitag, den 17. December 1847.

N^o 101.

An unsere geehrten Leser!

Beim Entstehen des „Beobachters“ wurde es wohl für gut gehalten, dem Publikum die Anschaffung des Blattes dadurch zu erleichtern, daß man die Zahlung für dasselbe nicht vor sondern nach der Abonnementszeit verlangte. Allein es hat sich erwiesen, daß daraus unendlich viel Unannehmlichkeiten entstanden sind; Viele der säumigen Abonnenten glauben sich verlegt, daß sie an ihre Zahlungsverbindlichkeit gerichtlich erinnert worden sind, und doch war unter den obwaltenden Verhältnissen kein anderer Weg offen, um wieder zur Ordnung zu gelangen; zu wiederholten Malen waren Aufforderungen zur Zahlung erlassen, den Betreffenden auch Rechnungen zugesandt und später wurde sogar noch darauf aufmerksam gemacht, daß die Säumigen sich selbst die Folgen zuzuschreiben hätten, wenn sie bis zu dem festgesetzten Termin nicht Zahlung leisteten. Es war umsonst — das Unvermeidliche mußte eintreten, wenn auch vielleicht zur Ueberraschung des Einen oder Andern, dem möglicher Weise — doch ohne unser Verschulden — keine Rechnung zugekommen war; waren doch der Aufforderungen genug ergangen! — Um künftig nun derartigen Collisionen vorzubeugen, halten es die Unterzeichneten — weniger in ihrem, als im Interesse der geehrten Leser — für zweckmäßig,

den „Beobachter“ vom 1. Januar 1848 an nur gegen Vorausbezahlung

abzugeben. Hoffentlich werden dadurch alle Unannehmlichkeiten, die etwa durch versäumtes Einsenden des Abonnementsgeldes u. dgl. sehr leicht entstehen können, mit einem Male beseitigt. — Indem wir unsere geehrten Leser bitten, von dieser neuen Einrichtung gefälligst Notiz nehmen zu wollen, ersuchen wir dieselben zugleich, den Betrag für das erste Quartal 1848 — nach Belieben auch für's halbe oder ganze Jahr — noch vor Ablauf dieses Monats December franco an den Verleger einzusenden, damit in der Zusendung des Blattes für sie keine Unterbrechung eintrete.

Der Pränumerationspreis ist derselbe wie früher: für Auswärtige, so weit die Oldenburgischen Posten gehen, jährlich 2 Thaler — vierteljährlich 36 Gr.; für die Stadt Oldenburg jährlich 1 Thaler 64 Gr. — vierteljährlich 34 Gr. frei ins Haus.

Oldenburg, den 12. December 1847.

Redaction und Verleger des Beobachters.

Mein Gruß an die Heimath.

Endlich! — endlich! — nach drei langen Monden seh ich euch wieder, heimathliche Fluren! — theures Vaterland! — geliebtes Oldenburg! — Seid begrüßt, meine Landsleute! Bewohner der Stadt und des Landes! — Aber mein ehrerbietigster Gruß, mein wärmster Dank sei dem Festcomité des Oldenburgischen Actien-Volkfestes gebracht, weil es gestattete, daß man am Tage des Volkfestes, wo sonst kein Wagen den Festplatz befahren durfte, in ich ausnahmsweise auf demselben und gleichsam im Triumphe umherfahren durfte. Ich konnte damals, weil ich am folgenden Tage schon meine Reise antrat, dem Drange meines Herzens nicht folgen, ich konnte nicht gleich, wie es sich geschickt hätte, für die mir gewordene Auszeichnung, für die ganz besondere Ehre, die man damals meinem schwachen Verdienste um das Actien-Volkfest erwiesen hatte,

meinen gebührenden Dank aussprechen. So geschehe es denn jetzt, in dem Augenblicke, wo ich nach so langer Zeit der Abwesenheit zum Erstenmale wieder die väterlichen Fluren betrete. Ich bin überzeugt, daß mich das Actien-Volkfestcomité, die Schützen und noch viele, viele andere lieben Gönner und Freunde schmerzlich vermißt haben; auch mich hat in der Fremde der Schmerz um meine Lieben ergriffen, mich hat das Heimweh fast aufgezehrt, denn nichts ist doch süßer denn Vaterland und Erzeuger, das hat schon der alte Homer gewußt. — Nun, da bin ich wieder! — vergessen sei der Trennungsschmerz! — da bin ich wieder! — O, mir will die Brust zerspringen vor Freud und Lust — die Gefühle überwältigen mich — Apollo! was machst du aus mir? — ich kann nicht anders — ich muß — dichten — ich muß meinen Gruß in Verse bringen! — Nun denn, so ströme aus, o Dichterquell!



Das Herz fängt stärker an zu pochen,
Da ich der lieben Heimath nah,
Die seit zwölf langen, langen Wochen
Nicht mehr mein sehnd Auge sah.
Zwölf Wochen unter lieben Freunden
Verlebt in süßer Traulichkeit —
Zwölf Wochen — eine kurze Zeit —
Doch in der Fremde, unter Fremden,
Wo jedes Herz verschlossen bleibt —
Zwölf Wochen — eine Ewigkeit! —
Ach, in der Fremde — mögt mir's glauben —
Ist Alles, Alles nicht wie hier:
Man findet dort wohl süße Trauben,
Man findet Bock- und Porterbier,
Man findet auch Constitutionen
Und freie Redner findet man —
Doch jedes Wort wird von Spionen
Belauscht und in den Bann gethan. —

Das Herz fängt stärker an zu schlagen,
Der Busen schwillt, das Auge glüht,
Da es — nach vierundneunzig Tagen —
Die traute Heimath wieder sieht.
Das sind die wohlbekannten Straßen,
Die lange nicht mein Fuß betrat. —
O Jeh! — kaum weiß ich mich zu fassen.
Wie Nichts sich doch verändert hat! —
Mein Leichdorn, der so ewig lange
Sich meiner nicht erinnerte,
Er sagt, daß ich bei diesem Gange
Auf heimathlichem Pflaster geh.
Und dort die freundlichen Gesichter,
Sie sind mir alle noch bekannt,
Und auch der umgestülpte Trichter,
Sonst schlichtweg nur Japan genannt,
Er steht noch da in seinem Glanze,
Geschmückt als ging's zum Sonntagstanz —
Ganz unverändert, wie vorher. —
Die Bildung nur ist fortgeschritten —
Geschritten? — nein doch — nein, vielmehr
Ist sie im Sturm davongeritten. —

Dort eilen schnellen Schritts die Leute
In Massen dem Casino zu —
Was giebt's? — „Ei, Volksbildung ist heute“ —
So war die Antwort. — „Ja, beim Leben
„Da wird's heut' was zu knacken geben! —
„Der Fragekasten ist geleert,
„Und Fragen, niemals noch gehört,
„Die werden heute dort erledigt —
„Belehrender ist keine Predigt,
„Als solche Fragen kreuz und quer.
„Und heute erst — das darf ich sagen —
„Von Wichtigkeit sind heut' die Fragen;
„Zuerst wird vorgelegt dem Wize
„Die Frage: „Was ist Eiergrütze?“ —
Gott steh mir bei und allen Frommen! —
So rief ich voll Verwunderung —
Ist's wirklich schon so weit gekommen? —
So weit schon mit der Volksbildung? —

Und von der Menge fortgerissen,
Weiß selber nicht mehr wie's geschah,
Besand ich mich im — im — ich kann den
Mein nicht finden — hol der Henker auch das Mein
men — kurz ich besand mich im Casino saale mitten
unter der Volksbildung. Erst wurde eine astronomische
Explication vorgenommen, die von großer Gelehrsam-
keit zeugte und ihre Wirkung auf die Menge nicht
verfehlte; denn man sah, wie fast Alle nach und nach
den Mund weit öffneten — Einige meinten zum Gähnen,
ich aber glaube, um jedes Wort der gelehrten Demon-
stration desto eher und sicherer verschlingen zu können,
mir wenigstens ging es so. Dann, als diese Explica-
tion zu Ende war, schickte man sich an, die Fragen
vorzulegen. Den Ernst des Augenblicks erkennend
herrschte eine feierliche Stille rings umher. Man
mußte sich sammeln, seine Sinne beieinander haben;
denn sntemal schon ein Narr mehr fragen kann, als
zehn Kluge zu beantworten im Stande sind, und wenn
nun gar erst ein Kluger zu fragen anfängt, wie hier
— denn der Eiergrütze-Träger ist sicherlich kein Narr,
dazu ist seine Frage zu pfliffig — dann können zehn-
mal zehn Kluge sich den Kopf zerbrechen, ehe sie eine
richtige Antwort finden. So ging es auch hier. — „Was
ist Eiergrütze?“ — da sitzen wir her — kucken
uns einander an. Niemand in der ganzen Versamm-
lung, der diese Frage zu lösen weiß. Ein schwacher
Versuch, den Jemand machte, lieferte kein befriedigen-
des Resultat — Köchinnen waren nicht zugegen und
so mußte diese wichtige Frage ungelöst bleiben. Wir
werden also auch ferner Eiergrütze essen müssen, wie
der Bauer Gurkenalat, und vielleicht den kommenden
Geschlechtern ist es aufzubehalten, diese große Frage zu
lösen, wir sind noch zu schwach dazu. Der Kukul hat
auch arg daraus, daß solche knifflische Fragen eronnen
werden können. „Was ist Eiergrütze?“ Mein
Gott, als wenn die Antwort darauf nur so aus dem
Ärmel zu schütteln wäre. Die Fragen, die in dem
Volksbildungs-Verein vorgelegt werden — das erkenne
ich — müssen zwar nicht zu leicht und unwichtig sein,
damit der Verstand immer mehr geschärft werde; allein
eine so versängliche, vielbedeutende Frage, wie die Eier-
grütze-Frage, die ist denn doch für den hiesigen Volks-
bildungs-Verein noch zu stark, dazu ist er noch zu
jung. Der Vorstand, der diese Frage schon mal zu-
rückgelegt hatte, wird das auch gefunden haben. Man
muß nicht den schwachen Schultern des Kindes eine
Last aufbürden wollen, die der kräftige Mann kann zu
tragen vermag, das hätte der Eiergrütze-Träger hübsch
bedenken sollen.

In geistiger Beziehung finde ich, hat sich während
meiner Abwesenheit doch gar Vieles verändert, so Man-
ches ist anders geworden, oder steht im Begriff es zu
werden. Die „Neuen Blätter“ bringen die höchst
wichtige Nachricht, daß die „Zweirländischen
Nachrichten“ einen neuen Redacteur bekommen wer-
den, und mein Nachbar erzählt mir, er habe sein Dienst-
mädchen gewechselt. — Die Weser-Hunte-Dampfschiff-
fahrts-Direction hat sich während dessen aufgelöst, nicht
etwa in süße Harmonie, sondern in schrecklich disson-

rende Septimenaccorde. — Ein Vär- und Gselfonds — oder wie heißt's — ein Beseleersfonds hat sich gebildet und eine Ullhadresse ist abgeschickt. — Die Schützen haben eine schön gestickte Fahne bekommen mit dem Wahlspruch: Wehhaft! Ehrhaft! — und mein Freund hat sich eine fein gestickte Nachtmütze zugelegt, mit der Devise darauf: Was ist des Deutschen Vaterland, wobei jedoch die Stickerin das Fragezeichen ver-gessen hat. Und — was hör' ich! — eine landständische Verfassung sollen wir bekommen — aber wehe! die Neuen Blätter äußern die Besorgniß, daß von der Wahl zu Landständen alle Beamte und was das schlimmste wäre, auch die Advocaten ausgeschlossen werden sollen. Das wäre in der That schrecklich. Aber beim Lichte besehen — was thut's? wissen wir uns etwa nicht zu helfen? — Pah! sagt uns nicht der Beseleersfonds, was dann zu thun ist? — Wir bilden dann in der Geschwindigkeit noch ein Duzend solcher Fonds, natürlich — je nachdem — mit verändertem Namen — so ein zehn, zwölftmal „elende 50000 Thaler“ sind bald zusammen gebracht — Schleswig-Holstein und die übrigen deutschen Staaten werden uns treulich dabei helfen, und wenn sie es nicht thun, so sind wir selber Manns genug, unsern Volksfreunden eine unabhängige Existenz zu verschaffen, damit sie auch Volksvertreter werden können. — Ja, ja, wir sind immer diejenigen, die zu allen Zeiten und in allen Lagen Rath wissen.

D wie redselig machen mich all die neuen Erscheinungen — mein Licht ist abgebrannt — ich muß schließen. Also — auf Wiedersehn! Malwig.

Der Bechtaer „Hausfreund“

von dem in diesen Blättern schon manchmal — wie z. B. bei Gelegenheit der Kleinkampfschen Predigt — recht Nühmliches gesagt wurde, hat in seiner letzten Nummer 50 wie es scheint all seinen Humor aufgeboten, um die zu Nordhausen sich kürzlich gebildete „freie Gemeinde“ damit zu bejudeeln. Wenn ich bei dem edlen „Hausfreund“ Humor sage, so muß man darunter nichts anderes verstehen, als verzweifelnde Dohnmacht, etwas nicht ändern zu können. Mit welchen trefflichen Waffen der edle „Hausfreund“ kämpft, mag folgende Stelle beweisen, womit sein sauberer Bericht, der überhaupt aussieht, wie jesuitisches Zähneknirschen, über die oben genannte Gemeinde schließt: „Allem Anschein nach wird die hiesige Gemeinde“ — nämlich in Nordhausen — eine der blühendsten werden, denn die Sittlichkeit kann anderswo kaum so tief gesunken sein, als in diesem durch seine Branntweinsbrennereien berühmten Nordhausen. Das Laster verbirgt sich nicht mehr in Schlupfwinkeln; es wird am lichten hellen Tage an öffentlichen Straßen ausgeübt, wovon ich Ihnen mehrere Beispiele aufführen könnte. Wenn hier kein fruchtbarer Boden für eine „freie Gemeinde“, wo soll er sonst noch zu finden sein?“ — Der gute, vortreffliche Hausfreund! er wird ihn überall finden, wo eine „freie Gemeinde“ entsteht. Die Nord-

häuser aber ist weder die erste, noch wird sie die letzte sein, die er mit seinem fanatischen Geiser bespricht. Und dieser „Hausfreund“ redet bei jeder Gelegenheit von christlicher Liebe und am Ende auch wohl gar von Duldung. — Das klingt in der That kurios! — Es ist schade, daß der so christliche „Hausfreund“ in dem „finstern Winkel“ Deutschlands nistet, und sein Dasein nirgends geahnt wird; die Nordhäuser Gemeinde würde ihm sonst gewiß die gebührende Anerkennung nicht versagen. Ich habe mir von Jemand, der sich lange Zeit in Nordhausen aufgehalten, sagen lassen, „daß die Darstellung der Unsitlichkeit Nordhausens schändliche Lügen und Verleumdungen seien, die nur eine gemeine Gesinnung zu Tage bringen und fanatische Bosheit zu ihrem Werkzeug gebrauchen könne.“ — Auf ähnlichen Wegen ist der gute, ehrliche „Hausfreund“ schon öfter ertappt worden, namentlich wenn er es versuchte, seinen Lesern das reine Sonnenlicht vor den Augen wegzublasen und in Finsterniß zu verwandeln, was ihm allerdings hier und da bei seinen Lesern glücken mag. Diesmal wurde er wieder auf der Schmiede ertappt. — Der fromme „Hausfreund“ hat sich in seinem Bericht auch einiger Verse eines großen Lichtfreundes, nemlich Schillers, bedient. — Gut, daß Schiller einen solchen Mißbrauch seiner Verse nicht ahnen konnte; er wäre sonst wohl im Stande gewesen gar keine zu schreiben. —

Erklärung.

Es war nicht meine Absicht, mich in dem Federkriege über die Dammer Festlichkeiten mehr als in irgend einer andern Tagesneuigkeit zu betheiligen. Da jedoch ein „Feind der Unwahrheit“, wie er sich selbst betitelt, in Nr. 99 des Beobachters auf freistaatliche Freiheits-Schwindeleien Andeutung macht und ich viele Jahre in Amerika geweien bin, so vermuthete ich, daß dieser unregelmäßige Seitenhieb gegen mich gerichtet sein soll. — Ich breche also, wie hiermit geschieht, mein Stillschweigen in jener Angelegenheit zum ersten und sicherlich auch zum letzten Male.

Dem Publikum und meinem guten Namen bin ich schuldig zu erklären, was meine politische Ueberzeugung ist. — Ich bin stets zu Gunsten einer Verfassung gesinnt gewesen und bin es noch jetzt, wie jeder vernünftige Mann heutzutage es ist. So erspriesslich ich eine republikanische Verfassung in Amerika gefunden habe, so fest bin ich überzeugt, daß eine solche für Deutschland nicht passend ist. —

Die Bemerkung in Betreff des seit länger hier nicht gesehenen Hochmuths wird einem Jeden begreiflich werden, wenn erwogen wird, daß ich unabhängig in der Welt bin, ein Wohlgefühl, dessen Süßigkeit zu kosten dem selbstredenden „Feinde der Unwahrheit“ niemals verstattet gewesen ist. — Ich bin gewiß nicht in dem Fall, mich von kleinlichem Neide beherrschen zu lassen.

Der übrige Inhalt des erwähnten Aufsatzes, der ein Muster von Häßlichkeit, treffender Vergleichung und Allegorie, Kürze, schönem fließenden Styl und Witz



ist, kümmert mich nicht. — Also hiermit ein für allemal: Basta!

Damme, den 13. Decbr. 1847.

F. W. Guesman.

Zu die Bibliothek des Volksvereins

wurden neu aufgenommen:

- N**
 958—977. Göthe's Werke, u. z.
 958. Lieder, Gedichte, Epigramme u.
 959. Gedichte, Xenien u.
 960. West-östlicher Divan u.
 961. Die Laune des Verliebten. Die Geschwister. Lanceret. Götz von Berlichingen. Egmont u.
 962. Iphigenie. Tasso. Die natürliche Tochter. Clavigo. Stella u.
 963. Singspiele u. Faust.
 964. Künstlers Erdwallen. Vermischtes.
 965. Vermischtes. Werther's Leiden. Briefe aus der Schweiz.
 966. Die Wahlverwandtschaften. Wilhelm Meißner's Lehrjahre.
 967. Wilhelm Meißner's Lehrjahre.
 968. " " Wanderjahre.
 969. " " Dichtung u. Wahrheit.
 970. Dichtung und Wahrheit.
 971. Italienische Reise.
 972. Zweiter Aufenthalt in Rom.
 973. Tag- und Jahreshefte.
 974. Rezensionen. Benvenuto Cellini.
 975. Benvenuto Cellini. Rameau's Nefte. Sonstiges von Diderot.
 976. Winkelmann. Vermischtes über Italien.
 977. Ueber Kunstwerke. Meineke Fuchs. Hermann und Dorothea u.
 978. Mühle, Das Kloster Hude.
 979—988. Lessing's Werke, u. z.
 979. Gedichte. Fabeln. Erzählungen und Lustspiele.
 980. Miß Sampson (Trauerspiel). Minna v. Barnhelm (Lustspiel). Emilia Galotti (Trauerspiel).
 981. Nathan der Weise (dramatisches Gedicht).
 982. Vermischtes.
 983. Literatur-Briefe. Sophokles. Antiquarische Briefe.
 984. Ueber Malerei und Poesie. Ueber das Epigramm.
 985. Hamburgische Dramaturgie.
 986. Dramaturgie. Vom Alter der Delmalerei.
 987. Geschichte der Literatur. Theologische Streitschriften. Erziehung des Menschengeschlechts u.
 988. Briefe. Biographie Lessing's.
 989—1004. Wochenbände, u. z.
 989. Die Gesetze der Materie. Statik u.
 990. Die Mechanik.
 991. Die Hydrostatik.
 992. Physische Geschichte des Menschen. Alte Geschichte.
 993. London und seine Umgebungen. Die Uhren.

(Schluß folgt.)

Zum Vortheil der Klein-Kinder-Bewahranstalt

wird Freitag, den 17. Decbr., unter Leitung des Herrn Hofkapellmeister Professor Pott ein **Concert** mit folgenden Piecen im großen Casino-Saale stattfinden:

- I.** Ouvertüre zur Oper „Iphigenie“ von Gluck. — Fünftes Violin-Concert von de Beriot, vorgetr. von Emil Krollmann. — Concertino für Flöte von Reinemier, vorgetr. von Hrn. S. Syvarth. — Phantastie über schwedische National-Lieder für Violoncell von B. Romberg, vorgetr. von Hrn. Kammermusikus Krollmann II.
II. Die vierte Symphonie von L. van Beethoven.

Großherzogliches Hof-Theater.

Sonntag, den 19. Decbr. (5. Vorst. der V. Serie): Hamlet. Trauerspiel in 5 Acten von Shakespeare.

Dienstag, den 21. Dec. (6. Vorst. der V. Serie): Der Mann im Feuer. Lustspiel in 3 Acten von Ziegler. — Die Wiener in Berlin. Liederpiel in 1 Act von Holtei.

Kirchliches.

Vom 10. bis 16. Dec. sind in der Oldenburger Gemeinde

I. Copulirt: Keine.

II. Getauft: 327) Carl Johann Hermann Hemerling, Oldenburg. 328) Helene Marie Friederike Henriette Busch, Oldenburg. 329) Friederike Henriette Büsing, und 330) Johanne Caroline Büsing (Zwillinge), Heil. Geistthor. 331) Catharine Wilhelmine Martin, Oldenburg. 332) Johanne Christinne Magdalene Albers, Oldenburg. 333) Heinrich Wilhelm Königes Fischbeck, Heil. Geistthor. 334) Thalle Margarethe Sün-dermann, Nadorst. 335) Anna Catharine Jeddeloh, Bloherfeld. 336) Johanne Caroline Ernestine von Göffeln, Oldenburg.

III. Beerdigt: 322) Ida Lampe, Ohmstede, 22 J. 3 M. 323) Anna Margarethe Behrens geb. Raßede, Ohmstede, 64 J. 3 M. 324) Unteroffizier Heinrich Gerhard Mehrens, Oldenburg, 20 J. 325) Anna Gesine Marie Catharine Gibbeler, Geverien, 34 J. 326) Dietrich Kröger, Wahnbeck, 54 J. 1 M. 327) Geise Harms geb. Lüchen, Gghorn, 80 J. 7 M. 328) Heinrich Wilhelm Königes Fischbeck, Heil. Geistthor, 6 L. 329) Johann Heinrich de Vries, Oldenburg, 4 M.

Sonntag, den 19. December predigen in der Lambertikirche
 Frühpredigt: Herr Pastor Greverus. Anf. 8 1/2 Uhr.
 Hauptpredigt: Herr Hofprediger Walltoth. " 10 "
 Nachm.-Predigt: Herr Kirchenrath Clausen. " 2 "

Marktpreise in Oldenburg.	Sonntagabend 11. Decbr.		Montag 13. Decbr.		Mittwoch 15. Decbr.	
	fl	gr	fl	gr	fl	gr
Rocken . . . pr. Scheffel	—	46	—	47	—	46
Buchweizen . . .	—	36	—	36	—	—
Rockenbrod pr. Scheffel	—	—	—	—	—	—
Kartoffeln . . .	—	12	—	12	—	12
Schinken . . . pr. Pfund	—	10	—	—	—	11
Speck . . .	—	—	—	—	—	—
Butter . . .	—	16	—	15	—	15
Eier . . . pr. Dugend	—	12	—	—	—	12
Erbsen . . . pr. Kanne	—	5	—	5	—	5
Bohnen . . .	—	6	—	6	—	6

Redigirt unter Verantwortlichkeit der Verlagehandlung. — Druck und Verlag von Gerhard Stalling in Oldenburg.

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

IV. Jahrgang.

Dienstag, den 21. December 1847.

N^o 102.



Der „Beobachter“ erscheint auch im nächsten Jahre wie bisher, doch kann derselbe vom 1. Januar 1848 an **nur gegen Vorausbezahlung** abgegeben werden. Auswärtige Besteller werden daher ersucht, den Pränumerations-Betrag für das nächste Quartal — nach Belieben auch für's halbe oder ganze Jahr — im Laufe dieses Monats *franco* an den Unterzeichneten einzusenden, damit keine Unterbrechung in der Zusendung des Blattes eintrete.

Der Preis für auswärtige Abonnenten ist, so weit die Oldenburgischen Posten gehen, incl. des Postporto's, jährlich 2 R — vierteljährlich 36 gr .; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg jährlich 1 R 64 gr . — vierteljährlich 34 gr ., frei ins Haus. Bei Letzteren wird das Abonnementsgeld gegen Quittung abgefordert werden.

Gerhard Stalling.

Noch einmal aus Damme.

Freundchen — Du kannst nur wüthen und toben,
Die Wahrheit bleibt zuletzt doch oben!

Der Verfasser des Artikels: „Die Dammer Festlichkeiten vom 12. und 14. v. M.“, in Nr. 99 des Beobachters ist dreist genug gewesen, den Einsender des Aufsatzes: „Zur Ergänzung“ in Nr. 96 d. Blätter dem hiesigen und auswärtigen Publikum in so ungünstigem Lichte darzustellen, daß wir nicht umhin können einige Worte darüber zu sagen. Wir wollen seinem Machwerke Punkt für Punkt folgen.

Vor allem muß der „Feind der Unwahrheit“ — wie er sich nennt — eine feine Spürnase haben, weil er herausgekiert hat, wer die eigentlichen Verfasser des von ihm angefochtenen Aufsatzes sind. Hier im Orte drängt eine Vermuthung die andere.

Was die uns angehängte Krankheit „des moralisch schleichenden Gallenfiebers“ betrifft, so scheint Niemand mehr als grade unser Gegner damit befaßt zu sein, und rathen wir ihm deshalb, sich von seinem Freunde — der zuerst die Idee zum Fackelzuge angab — homöopathisch — oder auch allopathisch, wenn er nur kurirt wird — behandeln zu lassen. Die Leser werden diesen Uebelstand sicherlich auch bemerkt haben. Etwas unlogisch ist sein Gemälde mit dem „Wolf im Schaafspelze.“ Wir haben darauf nur zu erwidern, daß eine freimüthige Aeußerung immer Anklang findet, wohingegen aber Leute, die beim Abgange des vormaligen

Amtmanns Barnstedt den Ragenbuckel machten, es aber nicht unterlassen hatten, ihre mißliebigen Bemerkungen über denselben bei seinem Hiersein zu machen, mit gerechter Verachtung bestraft werden. Sollen solche Personen namhaft gemacht werden? — Wir könnten damit aufwarten! —

Jedem unbefangenen Leser wird es einleuchten, daß der „Feind der Unwahrheit“ eine Kritik seines ersten Fest-Artikels nicht hat aushalten können, deßhalb im Finstern in persönlichen Ansechtungen tappt und gemeine Ausfälle macht. Sein Eifer, sich gefällig zu zeigen — woraus er vielleicht für die Zukunft Vortheile zu ziehen glaubt — umnebelt seinen Verstand so stark, daß Wahrheit zur Lüge gemacht wird. — Wir wollen die Zeilen, worin unser Gegner über phantastrende Fieberkranke *re. faselt*, übergehen, denn wir wissen ja, daß das Faseln — vulgo Dichten — ihm zur andern Natur geworden ist. Schlagend ist ferner die Aeußerung des Schützencommandanten: „Man hätte ihn nicht in Schutz zu nehmen brauchen, dafür wisse er Niemand Dank; denn was daran läge, daß er in seiner Rede stecken geblieben?“ — mithin ist eine Bevormundung hier am un rechten Plage.

Die hervorgehobenen Spelunken-Witze und romantischen Redewendungen anlangend, so verstehen wir freilich nicht so pomphaftschwülftig zu schreiben, wie der „Feind der Unwahrheit“; wir möchten uns aber auch nicht gerne durch ein Blatt brandmarken lassen, welches unserem Gegner die Anweisung gab, er solle Gediegeneres lie-

